

# Für ein chancengerechtes Studium

Studentische Inklusionstutoren unterstützen Kommilitonen mit Beeinträchtigung – Neue Kurse im März

In den Hörsaal gehen, der Professorin zuhören, die wichtigsten Informationen mit-schreiben: Für die meisten Studierenden ist das selbstverständlich und kein größeres Problem. Nicht so für Pascal Geweniger. Als Kind wurde sein Augenlicht immer schlechter, im Alter von 14 Jahren erblindete er vollständig. Sein Abitur machte er auf einer Schule für Menschen mit Sehbehinderung in Marburg. Seit dem Wintersemester studiert er BWL an der WWU. „Hier ist nicht alles blindegerecht. Genau diese Herausforderung habe ich gesucht“, erzählt der 20-Jährige.

Der Start ins erste Semester verlief etwas holprig. „Mir war klar, dass nicht alles super wird. Schließlich bin ich der erste blinde Studierende in meinem Fachbereich“, sagt er. Selbst für Erstsemester ohne Beeinträchtigung ist der Studienbeginn oft eine kleine Herausforderung – für Pascal Geweniger gab es ungleich mehr Hürden. Wo kann ich einen Nachteilsausgleich beantragen? Wie komme ich an eine persönliche Assistenz? Gibt es barrierefreie Lernmaterialien? „Alle waren sehr nett und aufgeschlossen“, erinnert er sich. Das habe ihn in seiner Entscheidung, an der WWU zu studieren, bestärkt. „Für beide Seiten ist es Learning by Doing. Und es klappt immer besser.“

Besonders geholfen hat ihm sein Kommilitone Jan Lukas Plattes – beide lernten sich kurz nach Semesterbeginn kennen. Jan Lukas Plattes ist einer von aktuell elf studentischen Inklusionstutorinnen und -tutoren, die seit dem Wintersemester beeinträchtigte Kommilitonen an der WWU unterstützen, im Idealfall bereits vor Vorlesungsbeginn und in der Studieneingangsphase. Das Projekt wur-



Die Inklusionstutoren Laura Schmitz-Justen (links), Clara Gutjahr und Jan Lukas Plattes (rechts) unterstützen Studierende mit Beeinträchtigungen wie Pascal Geweniger. Infomaterialien helfen ihnen dabei, andere für das Thema zu sensibilisieren.

Foto: WWU - Julia Harth

de gemeinsam von der Koordinierungsstelle Studium mit Beeinträchtigung und der Zentralen Studienberatung ins Leben gerufen. „In meinem letzten Bachelor-Semester wollte ich mich gerne ehrenamtlich engagieren“, sagt Jan Lukas Plattes über seine Motivation. Als BWL-Student kennt sich der 23-Jährige am Fachbereich aus und konnte Pascal Geweni-

ger deshalb viele Fragen zum Studienablauf beantworten und ihm die richtigen Kontakte vermitteln.

Rund elf Prozent aller Studierenden an deutschen Hochschulen haben eine Beeinträchtigung, wovon nur wenige für Außenstehende auf Anhieb sichtbar sind. Rund 52 Prozent von ihnen sind psychisch beeinträchtigt, 20 Prozent haben chronische Erkrankungen. Die Bandbreite ist groß. Für die Beeinträchtigten bringt dies oft besondere Herausforderungen bei der Studien- und Prüfungsorganisation mit sich, aber auch das soziale Miteinander kann erschwert werden. Viele wollen keine „Sonderbehandlung“. Es ist ihnen unangenehm, über ihre Beeinträchtigung zu reden und Unterstützung anzunehmen. „Als Inklusionstutoren ist es unsere Aufgabe, die Dozenten und andere Studierende für das Thema zu sensibilisieren“, sagt Studentin Clara Gutjahr (24), die sich am Fachbereich Philosophie engagiert. „Barrierefreies Studieren bedeutet schließlich nicht nur,

dass es neben Treppen auch eine Rampe für Rollstuhlfahrer gibt.“

Laura Schmitz-Justen, Inklusionstutorin am Fachbereich Philologie, weiß aus eigener Erfahrung um die Schwierigkeiten. Sie trägt ein Hörgerät und braucht in der Vorlesung möglichst visuelle Unterstützung wie Powerpoint-Folien. Leise Sprache und starke Umgebungsg Geräusche machen es ihr fast unmöglich, alle Inhalte mitzubekommen. „Viele Dozenten haben kaum Vorwissen über Beeinträchtigungen. Es wäre toll, wenn das Thema direkt bei der Seminarplanung bedacht würde“, sagt die 26-Jährige. Sie hat deshalb mit einigen Kommilitonen einen Arbeitskreis gegründet und in der Fachschaft, in der Orientierungswoche und bei den Lehrenden auf die Arbeit der Inklusionstutoren hingewiesen. „Es ist unsere Kreativität gefragt. Dort, wo wir Lücken sehen, können wir aktiv werden“, ergänzt Clara Gutjahr, die beispielsweise Ideen für die barrierefreie Gestaltung der Webseite ihres Fachbereichs entwickelt hat.

Unterstützt werden sie vor allem von Tobias Grunwald von der Koordinierungsstelle Studium mit Beeinträchtigung. „An der WWU gibt es bereits ein gutes Beratungsangebot. Die Hemmschwelle, sich an Kommilitonen zu wenden, ist jedoch viel geringer“, erklärt er. In einer eintägigen Schulung werden die Inklusionstutoren auf ihre Arbeit vorbereitet. Zusätzlich gibt es Reflexionstage, an denen sie von ihren Erfahrungen berichten und ihre Projekte und Ideen vorstellen. Am Ende des Semesters erhalten alle ein Ehrenamtszertifikat. Lehramtsstudierende können sich die Tätigkeit sogar als Berufsfeldpraktikum anerkennen lassen. „Es wäre toll, wenn es in jedem Fachbereich und in jedem größeren Studiengang Inklusionstutoren gäbe. Schließlich gibt es an der WWU rund 5.000 Studierende mit Beeinträchtigung“, sagt Tobias Grunwald.

Bereits am 12. und 18. März finden die nächsten beiden Vorbereitungskurse für das Sommersemester statt, an denen bis zu 30 Studierende teilnehmen können. Interessierte können sich bis zum 4. März bei Tobias Grunwald anmelden (tobias.grunwald@uni-muenster.de).

JULIA HARTH

Mehr Informationen und Liste aller Inklusionstutoren: <https://go.wvu.de/inkttut>

TOP  
TERMIN

17.2.

Was gibt es Neues aus der Forschung? Der **Science Pub** serviert Wissenschaft mit viel Vergnügen beim Zuhören und Diskutieren mit den Referenten. Am **Montag, 17. Februar**, ist die Kernphysikerin **Raffaela Busse** im Ratskeller, Prinzipalmarkt 8-10, zu Gast. Von 19.15 bis 20.30 Uhr berichtet sie unter dem Titel „Eine Nacht am geografischen Südpol“ über Polarlichter, Kerosin und jede Menge Neutrinos. Der Eintritt ist frei. Veranstalter sind die Münster Graduate School of Evolution der WWU, der Westfälische Naturwissenschaftliche Verein, das LWL-Museum für Naturkunde und das Deutsche Jungforscher Netzwerk juFORUM e.V.  
> [www.science-pub-muenster.de](http://www.science-pub-muenster.de)

## Neue Arbeitsplätze für Gruppen

Am Zentralstandort der Universitäts- und Landesbibliothek Münster ist eine neue digitale Lerninfrastruktur für Lern- und Arbeitsgruppen entstanden. Mit Mitteln des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft NRW wurde ein 360 Quadratmeter großer Raum so umgebaut, dass sich zukünftig bis zu 145 Personen in Gruppen treffen können. Highlight sind fünf neue gläserne Arbeitskabinen für Gruppen von bis zu acht Personen. Alle Arbeitskabinen verfügen über eine moderne technische Ausstattung wie interaktive Touch-Displays und Touch-Tables.

DIE NÄCHSTE

wissen | leben  
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am  
8. April 2020.

## Musik über den Tellerrand hinaus

Interdisziplinäres Format FreiSpiel an der Musikhochschule gestartet

Musik und Physik haben auf den ersten Blick nicht viel gemeinsam – doch Musikstudentin Julia Bowkunnyi hat Ideen, wie beide Disziplinen verbunden werden können. Mit ihrer Gitarre möchte sie die Gesetze der Thermodynamik durch Musik erklären. Wie das gehen soll? Das erforscht sie im Rahmen des Projekts FreiSpiel an der Musikhochschule der Universität Münster. Seit diesem Semester können Studierende dort im offenen Wahlbereich ihres Studiums an dem neu entwickelten Format teilnehmen. Das Interesse ist groß: Neben Julia Bowkunnyi verfolgen in der Pilotphase sieben weitere Musiker Ideen zu einem produktiven Austausch unterschiedlicher Fächer.

„Das FreiSpiel-Angebot ermutigt die Studierenden, über den Tellerrand hinauszublicken und zu erfahren, was ihre Musik mit den Nebenfächern ihres Studiums oder sogar unterschiedlichen Fachbereichen der WWU verbindet“, erklärt Krystoffer Dreps. Mit dem Prodekan der Musikhochschule, Prof. Stephan Froleys, und Studienkoordinatorin Annalena Zernott hatte er das Projekt im Rahmen einer Förderung durch das Fachprogramm Musik des deutschlandweiten Bündnisses für Hochschullehre (Lehre) entwickelt. „Ein Ziel des Musikstudiums ist es, die Selbstständigkeit und Kreativität der Studierenden zu fördern. Mit diesem Format möchten wir die Studierenden zu eigenen interdisziplinären Ideen inspirieren und vergeben dafür an den Aufwand angepasste Leistungspunkte“, erläutert Annalena Zernott. Nach einer etwa sechsmonatigen Projektphase wird jedes FreiSpiel mit einer Performance und einem Gespräch mit den Prüfern beendet.



Julia Bowkunnyi entwickelt ein ehrgeiziges FreiSpiel-Projekt. Unterstützung erhält sie dabei von Mitinitiator Krystoffer Dreps.

Foto: WWU - Jana Haack

Die Möglichkeit, durch das Format Zeit zu finden, um die Musik mit anderen Interessen zu kombinieren, hat auch Julia Bowkunnyi überzeugt. „Ich finde es toll, dass ein frei nach eigenen Interessen erdachtes Projekt sogar mit Leistungspunkten honoriert wird. Da das Musikstudium durch viele Übungszeiten sehr zeitintensiv ist, entwickelt man leicht einen Tunnelblick.“ Noch befindet sie sich in der Recherchephase zu ihrem Projekt und muss dabei auch einen inhaltlichen Ansprechpartner für Fragen aus dem Bereich Physik finden. „Die Betreuer von FreiSpiel fungie-

ren bewusst nicht als inhaltliche Impulsgeber, sondern stehen als Ansprechpartner bei organisatorischen Fragen zur Verfügung, damit wir unsere Projekte wirklich eigenständig entwickeln“, erklärt sie.

Die gedankliche Flexibilität, die die Musikstudenten durch Projekte wie FreiSpiel im Studium erlernen, können sie später im Berufsalltag anwenden. Denn bei weitem nicht alle Musikabsolventen besetzen später eine feste Stelle in einem Orchester, führt Krystoffer Dreps aus. Wahrscheinlicher sei es, dass sie nach ihrem Studium verschiedene Tätigkeitsbereiche – die nicht unbedingt etwas mit Musik zu tun haben müssen – miteinander kombinieren, um sich ein ausreichendes Einkommen zu sichern. „Das FreiSpiel-Format ist ein weiterer Baustein des Musikstudiums, der die individuelle Profilbildung der Studierenden fördert

und ihnen hilft, Nischen ausfindig zu machen, in denen sie später arbeiten können“, ergänzt Annalena Zernott.

Mittelfristig wünschen sich die Initiatoren, dass das FreiSpiel zu einem größeren Austausch zwischen den einzelnen Studienfächern beiträgt und zu einem festen didaktisch-kulturellen Programm der WWU wird, an dem alle Fachbereiche gleichermaßen teilnehmen können. So würden, betonen Annalena Zernott und Krystoffer Dreps, die Potenziale der Musikhochschule als Fachbereich der WWU noch besser genutzt.

JANA HAACK

Warum ich  
Kulturanthropologie  
studiere ...



Foto: WWU - Sophie Pieper

„Man stößt auf immer neue Themen“

Alltagskultur hat mich schon immer fasziniert: Warum verkleiden wir uns eigentlich zu Karneval, wie haben sich unsere Bestattungsbräuche verändert, und was verbindet Einfamilienhäuser mit Tradition? Um genau solche Fragen geht es im Studium der Kulturanthropologie. Im Fokus stehen Phänomene, die durch menschliches Zusammenleben entstehen. Das Spektrum ist vielfältig, und man stößt auf immer neue interessante Themen.

Genauso verschieden wie die Fragestellungen sind auch die Arbeitsmethoden – historische und empirische Herangehensweisen greifen ineinander. Neben der Recherche in Archiven gehört es beispielsweise dazu, Interviews oder eine Beobachtung durchzuführen.

Da Museen eines der häufigsten Arbeitsfelder für Kulturanthropologen sind, haben wir an der WWU die Möglichkeit, ein Praxismodul über zwei Semester zu belegen. In meinem Jahrgang haben wir die Gründungsgeschichte des Freilichtmuseums Mühlenhof in Münster aufgearbeitet und eine eigene Ausstellung konzipiert. Von der ersten Archivrecherche bis zur Auswahl der Ausstellungsposter konnten wir die Arbeit als Museumskurator üben. Sich bereits im Studium praktisch zu beweisen, hat viel Spaß gemacht, und es ist hilfreich für die spätere Berufswahl. Das erworbene Wissen und vor allem die erlernten Methoden lassen sich später aber nicht nur in Museen anwenden – auch Archive, Stiftungen und Verlage zählen zu möglichen Arbeitgebern.

Trisha Cisielskie (27)